

Bittere Wahrheiten

für die

Juden und ihre Vertheidiger.

Eine Aufzählung actenmäßig constatirter Thatsachen zur Begründung und Rechtfertigung der Juden-Vertreibungen in neuerer Zeit, zugleich auch als Abfertigung für alle gemietheten Juden-Vertheidiger.

Motto: Wollt Ihr großes Unglück verhüten, so emancipirt die Juden nicht! —
Dreimalhundert Tausend Wiener.

Emancipation! Vollkommene bürgerliche Gleichstellung! So lautet das Feldgeschrei der Juden, und so peroriren ihre gemietheten Vertheidiger. Man verschwendet die zierlichsten Redensarten, man bestürmt unser Mitleid, man bittet, man schmeichelt, man droht, schimpft und flucht — aber man ändert hierdurch die Gesinnung des Volkes nicht, dessen gesunder Sinn, dessen richtiger Takt nie für einen Unfug stimmen, nie eine seit Jahrhunderten als gefährlich anerkannte Secte mit Rechten und Privilegien ausstatten wird, die in kürzester Zeit schon dazu dienen würden, die Christen vollkommen zu unterdrücken, und mit dem schmachvollsten Sclavenjoch zu belasten.

Wenn sich die gewöhnlichen gemietheten Judenvertheidiger in schönen Floskeln ergossen haben, und zu ihrem großen Verdrusse bemerken, daß sie dennoch nicht durchdringen, so werden gewöhnlich die letzten Brechstangen angelegt, welche in der Beschuldigung bestehen, daß sich nur das dumme Volk nicht von veralteten Vorurtheilen trennen könne, und daß Religionshaß den gerechten (?) Ansprüchen der Juden hindernd in den Weg trete.

Derlei Beschuldigungen sind jedoch ebenso absurd, als sie andererseits die Ohnmacht beweisen, dem wohlbegründeten Ausspruche von Hunderttausenden zu opponiren. Unser Volk hat alle Vorurtheile abgestreift, denn sonst würde es ungeachtet seiner wirklich bewundernswerthen Gutmüthigkeit so Manches gethan haben, was in früherer Zeit an der Tagesordnung war, und Religionshaß ist wohl nirgends weniger zu Hause als in Wien und Oesterreich überhaupt, wo alle Religionsgenossen ein freundliches Asyl finden. Das Volk hat eine unüberwindliche aber wohlbegründete Abneigung gegen die Juden, und jeder Besonnene und Ruhige kann das Volk deshalb nicht tadeln. Die Juden zeigen sich immer im verächtlichsten Lichte, und ihre unverschämte Reckeit, ihr Vordrängen, ihr wucherischer Speculationsgeist waren eben so wie jetzt, schon in frühester Zeit die Ursache, warum sie allenthalben gehaßt, verfolgt und endlich verbientermassen vertrieben wurden. In diesem Umstande mögen die Juden und ihre Vertheidiger den Grund suchen, warum man sich sträubt, sie zu emancipiren.

Eben so sind dem Volke die Gründe nur zu gut bekannt, warum die Juden so sehnlichst nach der Emancipation trachten. Sie wollen herrschen, und alle andern Confessionsgenossen unterjochen; sie wollen sich in die Ministerien und auf hohe Posten drängen, sie wollen nur Juden als Nachhaber und Gebiether erblicken, und alle übrigen Staatsbürger tyrannisiren und zu arbeitenden Knechten machen. Die Juden wollen mit ihrem Gelde die Herrn der Welt sein, und im Müßiggange schwelgen, während die Christen und alle andern Confessionsgenossen für sie arbeiten und ihren Reichtum vermehren helfen sollen. Um diese Idee zu realisiren, würden die Juden, wenn es anginge, alle Regierungsformen umstürzen, Republik und Anarchie hervorrufen und ohne Mitleid ganze Berge von Christen-Leichen übersteigen. Diese Idee ist ihnen bekanntermassen so lieb geworden, daß sie aus allen ihren Handlungen hervortritt. — Wir fragen dems

nach, ob das Volk unter solchen Umständen geneigt sein könne, durch die Emancipation der Juden zur Ausführung so schädlicher Pläne die Hand zu bieten? —

Unter vollkommener bürgerlicher Gleichstellung muß jedenfalls eine gleiche Theilnahme an den Rechten und Pflichten verstanden werden. Zu den Pflichten eines Staatsbürgers gehört aber auch Arbeit und redlicher, mühevoller Erwerb, zu dem sich die Juden nie verstehen wollten. Sie trachten immer nur nach der Erlangung der Rechte, und glauben die Pflichten umgehen zu können. — Ackerbau ist eine der wichtigsten und ehrenvollsten Arbeiten im Staate, aber gerade diese ist den Juden am allermeisten verhaßt, und wenn man den Juden unter der unerläßlichen, streng zu überwachenden Bedingung, daß sie Ackerbau treiben müssen, die Emancipation ertheilen wollte, so könnte man gewiß sein, daß sie ganz gewiß darauf verzichten würden.

Nach dem Inhalte des Hofdecretes vom 9. April 1789 Absatz I. sollten in der Absicht: die Juden in Galizien nach und nach an den Ackerbau zu gewöhnen, 1410 jüdische Familien, im ganzen Lande vertheilt, als Ackerbauer angesiedelt werden. Um die hierzu erforderlichen Mittel herbeizuschaffen, wurden die Judengemeinden Galiziens verpflichtet, entweder die auf jede Judengemeinde entfallende Anzahl von Judenfamilien auf eigene Kosten als Ackerbauer zu etabliren, und binnen Jahresfrist dies als geschehen auszuweisen, oder für jede Ansiedlerfamilie der Jahresbeitrag von 62 fl. 30 fr. so lange zu entrichten, bis sie dargethan haben werden, eine solche jüdische Ackerbaufamilie wirklich angesiedelt zu haben. Es zeigte sich jedoch bald, daß diese Anordnung des unsterblichen Kaisers Joseph II. nicht den von diesem edlen Menschenfreunde gewünschten Erfolg hatte; denn bis zum Jahre 1822, also nach dem Verlaufe von 33 Jahren, nämlich im Zeitraume des Ablebens einer ganzen Generation, waren nicht mehr als 451 Juden auf Gemeindefosten angesiedelt und 385 Juden hatten sich auf eigene Kosten etablirt. Somit war keine höhere Gesamtzahl als 836 jüdischer Ackerbauer erzielt worden. Aber selbst diese wenigen Ansiedlungen entsprachen den Erwartungen nicht, wie alle Behörden auf Grundlage unbefangener Erhebungen sich geäußert haben; denn die meisten Ansiedler brauchten die Ackerbauwirthschaft, welche sie nicht selbst betrieben, sondern an Christen verpachteten, nur zum Deckmantel, um sich unter dessen Schutze mit anderen, der Judenschaft verbotenen Erwerbszweigen zu beschäftigen. Nachdem sich hiervon die Staatsverwaltung vollkommen überzeugt hatte, und zur Einsicht gekommen war, daß der Jude eine unüberwindliche Abneigung gegen Ackerbauwirthschaft hege, hat das galizische Gubernium am 19. März 1824 den Antrag gestellt, dieses Ansiedlungsgeschäft als abgethan und unausführbar zu betrachten, und von einem dießfälligen Zwange, der eben so nutzlos als erfolglos sei, abzulassen, weil bei der unüberwindlichen Abneigung der Juden gegen jede Feldarbeit, nie darauf zu rechnen sei, aus Juden Ackerbauern zu machen. So verminderte sich bis zum Jahre 1840 bei einer damaligen Judenbevölkerung Galiziens von 272,845 Seelen der Stand der ohnehin nur zum Scheine ackerbauenden Juden auf 440, von denen bis zum Jahre 1848 wieder so viele in Abfall gekommen sind, daß die Zahl derselben beinahe auf eine Nullität herabgesunken ist.

Aber nicht bloß gegen den Ackerbau, sondern auch gegen jede andere, mit Ausdauer und Anstrengung verbundene Arbeit zeigen die Juden eine entschiedene Abneigung. Von den Künsten und Gewerben lernten sie bisher nur solche, deren Erzeugnisse sie wieder leicht und schnell verschachern konnten. Wir finden unter den Juden sehr häufig Juweliere, Graveure, Uhrmacher, Schneider u. s. w., niemals aber einen Schlosser, Grobschmidt, Zimmermann, Maurer oder Ziegeldecker. Zu solchen Gewerben müssen sich jedenfalls die Christen verstehen, und tausendmal Leben und Gesundheit auf's Spiel setzen, während ganze Legionen ganz gemeiner Juden sich mit dem Hausierhandel beschäftigen, oder als Börsespeculanten die vollkommensten Müßiggänger sind. Der Jude liebt den Müßiggang und würde durch vollkommene bürgerliche Gleichstellung auch nicht gebessert werden, sondern vielmehr die Gelegenheit finden, sich noch kecker und unverschämter vorzudrängen, um den Handel zum vollständigen Ruin aller Geschäftsleute ganz an sich zu ziehen. Wir würden uns nur eine Gesellschaft von frechen Müßiggängern zügeln, die in die Reihe der Consumenten tretend, und gar nichts producirend, eine ungeheuere Theuerung aller Lebensmittel erzeugen müßte.

Vom Standpunkte der Moral aus betrachtet, ist die Emancipation der Juden ganz verwerflich. Leute, die jetzt, wo sie sich große Beschränkungen gefallen lassen müssen, und streng überwacht werden, sich die empörendsten Frechheiten erlauben, würden bei der Einsetzung in alle Rechte nur noch empörendere Frechheiten begehen, und Alles mit Füßen treten wollen, was nicht dem Judenthume angehört. Die meisten jüdischen Schriftsteller und Journalisten haben selbst bei dem früheren Censurszwange durch Kniffe und Ränke die schändlichsten Pasquille, gegen Christen in die Welt geschmuggelt, und nur die Juden zu heben gesucht. Was würden sie jetzt, bei freigegebener Presse thun, wenn sie vollkommen emancipirt wären? — Sie würden zuvörderst Revolution predigen, die christliche Religion beschimpfen, und überhaupt Alles thun, um die öffentliche Meinung dahin zu lenken, daß sie die Herren und wir nur ihre Knechte seien. Sie würden uns in unserem Vaterlande bekriegen, und es am Ende noch so weit bringen, daß wir in zehn Jahren um Emancipation bitten müßten, die uns jedoch gewiß nie zu Theil würde.

Die Abneigung gegen die Juden ist eine allgemeine, und findet sich in allen Provinzen des österreichischen Staates im gleichen Maße. Die Ursachen hiervon sind mannigfach, überall aber vollkommen gegründet. Der galizische Bauer ist seit Jahren schon Sklave des Juden, der sich von dem Schweisse des gänzlich Verarmten mästet. Der Bauer säet, pflügt und arbeitet nur für den Juden, der ihm die ganze Ernte oft schon ein Jahr früher abgedrückt hat. In Böhmen und Mähren sind Tausende von Bauern zu finden, die durch Juden, mit denen sie in Mißjahren Geldgeschäfte machten, oder von denen sie Vieh ankauften, an den Bettelstab gebracht wurden. In diesen Ländern werden die Kornpreise nur von den Juden regulirt, und in den gesegnetsten Jahren herrscht oft die drückendste Theuerung der nöthigsten Lebensmittel. In Schlesien, wo vor 30 — 40 Jahren sich noch Hunderte von Familien als Tuchmacher und Weber redlich nährten, gibt es, seitdem die Juden dahin streifen, ganze Ortschaften von Bettlern besetzt, die das ganze Jahr hindurch nur von dem Leben, was sie sich den Sommer über als Tagelöhner in Oesterreich verdienen. In Ungarn saugten sie durch Geldvorschüsse die Bauern aus, und führten besonders in einigen Comitaten große Verarmung herbei. Doch die edle ungarische Nation, ebenso energisch als schnell in der Beseitigung aller Uebel, welche das Land bedrohen, wußte sich bald Rath zu schaffen. Sie entdeckte alsbald den Krebschaden, welcher sich fressend angelegt hatte, und beseitigte selben durch Extirpation, anstatt zwecklose Heilversuche zu machen, und sich einer läppischen Hoffnung auf Besserung hinzugeben. Das Uebel ist radical geheilt und keine Recidive zu befürchten. — In Steiermarks Hauptstadt Grätz blühen Handel, Industrie und Gewerbe, und selbst die sogenannten schlechten Zeiten haben keine totale Verarmung der Bürger und Gewerbsleute hervorgebracht. — Woher kommt das aber wohl? — Daher, daß der alten Landesverfassung zu Folge in Grätz keine Juden geduldet werden!

Wie es im Geschäftsleben Wien's aussieht, darüber können nur unsere Geschäftsleute Auskunft geben. Uebrigens gehört keine besonders glühende Phantasie dazu, um sich das Schicksal zu denken, das unsere Geschäftsleute treffen müßte, wenn wir so schwach wären, den Juden die bürgerliche Gleichstellung zu bewilligen.

In den Registraturen unserer Poststellen liegen Tausende von Aktenstücken, worin gegen Juden die schrecklichsten Dinge vorkommen. Man findet Beweise, daß Juden bei Lieferungen geriebenen Kalk unter das Mehl gemengt haben, und für dieses Vergehen auf immerwährende Zeiten von allen Lieferungen ausgeschlossen wurden. In mehreren Judenstädten Mährens sind die Juden auch die gefährlichsten Diebshehler; und Leute, die bestohlen werden, unterlassen alle diesfälligen Anzeigen bei den Behörden, weil sie wissen, daß der gestohlene Gegenstand alsbald unter die Juden, und somit nicht mehr zum Vorschein kommt.

Zur Frechheit und Unbescheidenheit, welche dem Judenthume vorzugsweise eigen ist, gesellte sich in neuerer Zeit noch eine Art unausstehlicher Intoleranz, welche die Juden nur noch mehr verhaßt machte, und der Gegenstand ernster Erwägung sein sollte. Diese Intoleranz, zeigt deutlich und klar, wie die Juden von uns und unsern religiösen Dogmen denken.

Es ist nicht zu leugnen, daß ein großer Theil der Schuld auf unsere Rechnung komme, daß sich die Juden jetzt so unerhörte Frechheiten erlauben können. — An uns wäre es gewesen, sie in die Schranken der Decenz zu verweisen, und ihnen alle Uebergriffe zu untersagen. Unsere Gutmüthigkeit jedoch, die uns erst dann das Vorhandensein eines Uebels merken läßt, wenn es bereits seine böse Wirkungen äußert, spielte uns da abermals einen argen Streich. Doch wollen wir diesen Fehler gut machen, und künftig mit Energie einschreiten. Die Gelegenheit hierzu hat sich bereits ergeben, und wir wollen thatkräftig handeln. Es wäre in der That schändlich, wenn wir die Priester unserer Kirche noch ferner durch freche Juden beschimpfen ließen, wie dies erst neuerlich der Fall war. — Die Congregation der Liguorianer sowohl, als unser Erzbischof — haben sich unseren Unwillen, unsere vollste Unzufriedenheit zugezogen; wir haben über sie gerichtet für alle Zeiten, und Niemand kann uns hierbei eines Unrechtes beschuldigen. Wir haben als Männer für unsere Sachen gesprochen und gehandelt, weil wir uns verletzt fühlten. Aber wir können es nicht dulden, daß freche Juden sich in diese Angelegenheit mengen, und bei diesem Anlasse ihre schmutzigen Pamphlete gegen die Diener unserer Kirche in die Welt senden. Ueber elende Pamphlete, wie jener „Liguorianer Reise pass“, jener eckelhafte „Partezette“ und einige von Juden ausgegangene schmachvolle Zeitungsartikel, zeigte in allen Classen der Gesellschaft die bitterste Entrüstung, und es ist nur die Kühnheit zu bewundern, mit welcher eine Secte, die eben so verhaßt ist, als die vertriebenen Liguorianer, sich derlei Scandale erlauben mag. Was das verderbliche Treiben anbelangt, so stehen die Liguorianer den Juden noch immer sehr weit nach, weil der Wirkungskreis der Letztern ein weit größerer ist. Man bedenke übrigens nur noch, welches Zettersgeschrei die Juden erheben würden, wenn man den miserabelsten Hausjuden, oder wohl gar einen ihrer Schriftgelehrten auf ähnliche Weise vertreiben wollte. — Durch solche Vorgänge aufgereizt, könnten wir uns vielleicht auch einmal angeregt

föhlen, ein „Auf gegen die Juden!“ durch die Straßen erschallen zu lassen, und dann dürfte das Schicksal derselben sich noch trauriger gestalten, als das der Liguorianer.

Solche Subjekte sprechen die Emancipation an, und wollen sich uns zugesellen! — In diesem Anspruche liegt schon der Beweis, daß sie ihre eigene Religion nicht achten; denn nach der Aussage ihrer orthodoxen Rabbinen bei den jüdisch-theologischen Versammlungen in Deutschland, ist die Emancipation zugleich auch als der Untergang ihrer Religion zu betrachten. Dies ist ihnen nur zu gut bekannt, und dennoch streben sie nach einem Ziele, das sie — so wollen wir von Gott und unseren wackeren Vertretern hoffen — nicht erreichen werden. Wir wollen ihnen daher gerathen haben, sich ruhig zu verhalten, und jede Aufreizung zu vermeiden, wenn sie nicht Schreckliches erwarten wollen. Vorzüglich mögen sie sich aber hüten, wie sie es in neuester Zeit gethan, unter dem Volke ihre Hoffnungen auf jüdische Könige und jüdische Minister auszusprechen, wenn sie nicht den Unwillen der Menge aufs Höchste steigern wollen.

Ich mache mich gefaßt darauf, die hier ausgesprochenen Wahrheiten als Verläumdungen, und das Ganze als Pamphlet erklärt zu sehen, denn es gibt feile Subjekte genug, die mit Hintansetzung ihrer Ehre der allgemeinen Meinung zu widersprechen wagen; aber jedenfalls bitte ich, den regelrechten Beweis zu führen, daß ich die Unwahrheit gesprochen habe, sonst trifft der abgeschossene Pfeil den Schützen selbst.

Wien am 9. April 1848.



Subert Müller.

Zu haben bei dem Buchhändler Jakob Vader, Stadt, Strobelgasse Nr. 864.

Gedruckt bei Anton Benko.